

Auf Mohammeds Erde

SAUDI-ARABIEN Wüste, atemberaubende Höhenzüge, aufregende archäologische Stätten und authentische Märkte machen die Halbinsel für Touristen interessant. Sie müssen allerdings einige Vorschriften des Islam akzeptieren

Von Jan Kuhlmann

Neugierige Blicke. Nur aus den Augenwinkeln beobachten zwei junge Männer die Touristen, die Richtung Markt schlendern, wo Händler Stoff, Gewürze und Silberschmuck verkaufen. Die Stadt Khamis Maschayt im Südwesten Saudi-Arabiens ist ein wenig unscheinbar und zudem so übersichtlich, dass ausländische Besucher sofort bemerkt werden. Die Beobachter stecken ihre Köpfe zusammen, tuscheln, schauen weg und wieder hin. Ihre Gesichtszüge bleiben unbeteiligt. Kein Lächeln zeigt sich, auch kein Unmut, eher die Frage: Wo kommen die denn her? Ausländer aus der westlichen Welt trifft man in Khamis Maschayt nur selten. Männer und Frauen treten in der saudischen Öffentlichkeit auch nur dann gemeinsam auf, wenn sie miteinander verwandt sind. Aber wie eine große Familie sieht diese Gruppe von deutschen Reisenden wahrlich nicht aus.

Die Besucher fallen schon wegen ihrer Kleidung auf: Hosen, Hemden mit kurzen Ärmeln, T-Shirts, Baseballkappen trägt sonst kaum jemand in Saudi-Arabien. Die einheimischen Herren legen morgens ihr langes weißes Gewand an, auf dem Kopf schützt sie eine weiß-rote Kefija vor der Sonne. Auch die Damen aus Deutschland sind sofort zu erkennen, obwohl sie wie saudische Frauen eine schwarze Abaja über ihre Kleidung gestreift haben, wie es in dem Land erwartet wird. Aber sie haben das Kopftuch nachlässiger gebunden als die Einheimischen, ihre Haare sind zu sehen.

Erst vor zwei, drei Jahren hat sich Saudi-Arabien erneut für Touristen geöffnet. Einen ersten Versuch, Ende der Neunzigerjahre begonnen, beendete die Regierung nach den Anschlägen vom 11. September 2001 abrupt. Heute dürfen Gäste wieder als Gruppe und in Begleitung eines einheimischen saudischen Reiseführers durch das Land reisen, auch einige deutsche Veranstalter bieten diese Touren seit kurzer Zeit an.

Weil das Land lange vom Ausland abgeschottet war, ist außerhalb seiner Grenzen wenig über Saudi-Arabien bekannt. Und das, was zu hören ist, verlockt kaum zu einer Reise auf die Arabische Halbinsel: eine konservative Form des Islam, der Wahhabismus, die saudische Frauen zum Kopftuch und oft zum Schleier zwingt und sie praktisch von der Straße verbant; eine rigide Haltung gegenüber Nicht-Muslimen, die ihre Religion nur verborgen ausüben dürfen; öffentliche Hinrichtungen nach dem Freitagsgebet. All das ist in Saudi-Arabien Realität.

Gerade deswegen lohnt sich eine Expedition in das widersprüchliche Land. Wer sich dafür entscheidet, erlebt eine Kultur, die so unbeeindruckt von westlichen Einflüssen ist wie in kaum einem anderen islamischen Land. Die Suks zum Beispiel, sie sind wirkliche Märkte, auf denen auch Einheimische einkaufen, keine Kunstwelten für Ausländer, wie man sie aus Ägypten oder dem Maghreb kennt. Es riecht auf den Straßen vor den Läden nach Gewürzen, Kardamomkaffee und Rosenöl. Die Händler bieten Schmuck, Kleidung, Obst und Gemüse an, andere polieren Krummdolche und silberverzierte Säbel, bei saudischen Männern geschätzte Statussymbole. Durch die kargen, atemberaubenden Höhenzüge Asir und Hed-



Welterbe: Wie in ihrer Hauptstadt Petra meißelten die Nabatäer auch in Madain Salih ihre Gräber einst in Felsen. Geblieben ist ein spektakuläres Kulturdenkmal.

schas entlang des Roten Meeres im Westen lässt sich touren, ohne dass einem Horden von Touristen über den Weg laufen. Das gilt auch für die archäologischen Stätten, von denen viele nur in Ansätzen erschlossen sind.

Die Regeln für fremde Besucher sind recht unspektakulär: Männer sollten auf kurze Hosen verzichten, wollen sie nicht als lächerlich gelten. Frauen bekommen vom Reiseveranstalter bei der Ankunft die Abaja und ein Kopftuch, das sie tragen sollten, wenn sie Respekt vor der Religion des Saudis zeigen wollen. Ein Muss aber ist es nicht. Das Reiseprogramm richtet sich nach den islamischen Gebetszeiten, weil dann Geschäfte, Restaurants und Museen geschlossen sind. Immer wieder begleitet auch Polizei den Reisebus der deutschen Gruppe – es bleibt bis zum Schluss unklar, ob zum Schutz oder zur Kontrolle. Die Herren in Uniform halten sich jedenfalls auf Distanz.

Die Saudis empfangen die Gäste manchmal mit Neugier, auch mit Gleichgültigkeit – und sehr oft mit freundlichen Worten. So wie Dhafer Abdullah al-Hamisan, ein 55-Jähriger mit Schnurrbart, der viel über die Geschichte von Khamis Maschayt erzählen kann. Dhafer hat in der Stadt ein Heimatmuseum eröffnet, in

dem er Gäste mit Kardamomkaffee, heißem Tee und Datteln empfangen lässt. Einerseits ist das Museum ein liebevoll gestalteter Ort, der einiges darüber verrät, wie die Saudis früher lebten.

Andererseits zeigt es auch ein Übel des Landes: Das Haus – schlicht aus Steinen, kastenförmig, mit kleinen quadratischen Fenstern – ist nach traditioneller Architektur errichtet, aber doch ein Neubau. Mit dem Öl kam das Geld und damit eine Modernisierung, die kaum etwas Altes stehen ließ. Traditionelle Häuser aus Lehm und Stein haben nur wenige überlebt. In Dschidda, der offenen Hafenstadt mit langer Promenade am Roten Meer, ist immerhin die Altstadt stehen geblieben. Eher unspektakulär-modern und monoton-langweilig zeigen sich dagegen viele andere saudische Städte in weiten Zügen, nicht zuletzt Riad, eine Millionenmetropole.

Dhafer hat in seinem Museum Fotos zusammengetragen, auf denen ein wenig unscharf das Khamis Maschayt von früher zu sehen ist. „In den alten Häusern“, erzählt er, „da konntest du alles riechen, das Leben, das Essen.“ Er presst die Finger zusammen und hält sie vor die Nase. In den vergangenen 30, 40 Jahren aber sei alles abgerissen worden. „Darüber weine ich Tag und Nacht, das kann ich kaum ertragen.“ Früher habe es auf den Märkten der Region auch immer eine Ecke für Redner gegeben, wo jeder sprechen durfte, was er wollte. „Heute ...“, sagt er, bricht seinen Satz ab, streckt die Zunge raus und tut so, als würde seine Hand sie wie mit einem Messer abschneiden.

Trotz Modernisierungswahn, neben gewaltigen Bergpanoramen mit faltigen Klüften und Tälern stammen die schönsten Schätze Saudi-Arabiens aus längst vergangenen Zeiten. Geradezu skurril muten die Überreste der Hedschas-Eisenbahn an, die deutsche Ingenieure unter osmanischer Herrschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts bauten, um Pilger von Damaskus nach Mekka zu bringen. Den Ersten Weltkrieg überlebte die Strecke nicht, geblieben aber sind alte Bahnhöfe mit deutschem Spitzdach, dazu Lokomotiven und Waggons aus deutscher Produktion, die nun renoviert werden sollen. Spektakulär sind im Norden des Landes zwei Orte,

die beweisen, dass Hochkulturen schon früh ihren Weg auch bis auf die trockene Halbinsel fanden. Nach Jubbah etwa, einem Oasenstädtchen mit Palmenhainen, das während des Ersten Weltkrieges auch der britische Soldat „Lawrence von Arabien“ während seiner dreimonatigen Expedition auf der Arabischen Halbinsel besuchte. Hier finden sich Schriftzeichen einer altarabischen Sprache und Zeichnungen, die vor 3000 bis 5000 Jahren in riesige Felsen gemeißelt wurden, aber in dem trockenen Klima gut erhalten blie-



Gesichter eines Landes: Markthändler, junge Pilger und die Corniche in Dschidda (von oben).

ben. Kamele sind auf ihnen zu sehen, mit und ohne Reiter, Gazellen, Löwen und Vögel.

Auch rund 350 Kilometer weiter westlich ragen Felsen in den Himmel, denen Wasser vor Jahrtausenden Jahren bizarre Formen gegeben hat. Je nach Stand der Sonne leuchten sie gelblich, rötlich oder orange. Madain Salih, heute ein verlassener Ort, gehörte einst zum Reich der Nabatäer, Beduinen, die in den Jahrhunderten vor und nach Christus ein riesiges Handelsnetz errichteten. Hauptstadt war das heute jordanische Petra. Wie dort hinterließen die Nabatäer auch in Madain Salih in Felsen gemeißelte Gräber, deren meterhohe Portale sie nach griechischem Vorbild mit Giebeldreiecken, Säulen, Raubvögeln und Bildern von Göttern schmückten. Nach Petra strömen täglich Massen. In Madain Salih erleben Gäste die ungestörte Ruhe der Wüste.

Eines allerdings bleibt vielen Ausländern verwehrt in Saudi-Arabien: die Fahrt nach Mekka und Medina, in denen einst der Prophet Mohammed lebte und die Botschaft Gottes nach dem Koran verbreitete. Auf den Straßen, die in die beiden Städte führen, werden Nicht-Muslime frühzeitig umgeleitet. Nicht einmal von Ferne dürfen sie auf die beiden heiligsten Orte des Islam schauen. Neugierige Blicke zwischen Einheimischen und Fremden – in Mekka und Medina sind sie unerwünscht.

AUFGELESEN

Innenpolitische Konflikte

Auf Deutsch gibt es nur wenig Literatur über Saudi-Arabien. Ein Standardwerk ist der Band des Politikwissenschaftlers Guido Steinberg, Nahost-Fachmann der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) in Berlin. Kenntnisreich schildert er, wie es der Familie Saud trotz Rückschlägen gelang, von dem kleinen Ort Diriyah aus fast die gesamte Arabische Halbinsel zu erobern und das Königreich zu gründen. Entscheidend war das Bündnis mit dem Rechtsgelehrten Muhammad ibn Abdalwahhab, dem Namensgeber der Wahhabiten. Obwohl es der Regierung mehr oder weniger gelungen ist, die islamistische Opposition in den politischen Konsens einzubeziehen, gibt es immer noch innenpolitische Konflikte. Vor allem die über-

wiegend im Osten des Landes lebenden Schiiten werden von der sunnitischen Mehrheit benachteiligt.

Guido Steinberg: *Saudi-Arabien. Politik, Geschichte, Religion.* C. H. Beck, München 2004. 197 Seiten, 12,90 Euro.

Verwegener Abenteuer

Die Arabische Halbinsel zog schon immer Abenteuerer und Orientalisten an, die ihre Erinnerungen aufgeschrieben haben. Eine der schillerndsten Figuren war Muhammad Asad, 1900 in Lemberg als Sohn eines Rabbiners geboren. Lange reiste er als Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ durch den Nahen Osten. Der Islam faszinierte ihn so sehr, dass er konvertierte. Als Freund des Staatsgründers Ibn Saud lebte er in Saudi-Arabien. In dem gerade wieder aufgelegten Buch „Der Weg nach Mekka“ schildert er nicht nur sein Leben, sondern auch, wie er mit seinem einheimischen Begleiter Zayd

Anfang der Dreißigerjahre durch die Wüste nach Mekka zog. jku

Muhammad Asad: *Der Weg nach Mekka.* Patmos Verlag, Ostfildern 2010. 443 Seiten, 24,90 Euro.

KURZ INFORMIERT

Anreise: Lufthansa und Saudi Arabian Airlines fliegen von Frankfurt nach Riad und Dschidda.

Veranstalter: Nach Saudi-Arabien sind nur Gruppenreisen möglich. Der Münchner Veranstalter Studiosius bietet Rundreisen an, die 13 Tage dauern. Sie beginnen in der Hauptstadt Riad und führen dann in das Asir-Gebirge. Übernachtet wird in der auf einer Höhe von rund 2200 Meter gelegenen Stadt Abha. Von dort geht es weiter durch das Hedschas-Gebirge Richtung Norden. Auf dem Tourplan steht auch die Hafenstadt Dschidda, die für ihre kilometerlange Corniche am Roten Meer bekannt ist. Weitere Ziele der Reise: die Stadt Hail im Norden, Jubbah, Madain Salih und die Palmenoase Al-Ula. Die Reise kostet pro Person 3850 Euro.

Auskunft: Studiosius Reisen München GmbH, Postfach 50 06 09, 80976 München,



Tel. 089/50 06 00, Fax 50 06 01 00.
Internet: www.studiosius.com
www.sauditourism.com.sa/en
www.scta.gov.sa
www.reisetraeume.de/reiseberichte/sa.html